

2007

Caritas

Hilfsprojekte in Ägypten



Schicksal **Straßenkind**

Hilfe für Straßen- und Waisenkinder in Ägypten



Natürlich denkt man bei Ägypten zuerst an die Pyramiden. Aber Haggana, einer der größten Slums in Kairo, ist nur eine halbe Stunde mit dem Auto entfernt. Dort leben Menschen unter für uns kaum vorstellbaren Bedingungen. Desolate Wohnungen, zu Ställen umfunktionierte Rohbauten, fehlende sanitäre Einrichtungen, katastrophale hygienische Bedingungen. Und hinter dieser "sichtbaren" Not verbirgt sich zudem viel soziales Elend.



Inhalt

Von Jugend keine Spur

Das Jugendzentrum in Haggana, einem der größten Slumviertel in Kairo. 4

Vom Leben in den Slums

Renovierungskredite ermöglichen den Menschen in Haggana ein Leben unter menschenwürdigen Bedingungen. 6

Schlagende Argumente

Das Präventionsprojekt für Straßenkinder in Luxor hilft desolaten Familien und verwahrlosten Kindern. 8

Ein Feuer entfachen

Das Waisenhaus in Armant El Waburat bei Luxor bietet jungen Burschen nicht nur Unterkunft, sondern auch eine Zukunftsperspektive. 10

Das aufklappbare Betreuungszentrum

Wenn die Kinder nicht zur Hilfe finden, muss die Hilfe die Kinder finden... 12

Die Straßenkinder von Alexandria

Das Tageszentrum für Straßenkinder in Alexandria muss ganz dringend übersiedeln. 14

Schneewittchen war ein Junge

Der "Fall" Sherif 164 und das Projekt "Betreutes Wohnen" für Straßenkinder in Alexandria. 16

Ein Leben für die Wäscheklammer

Das Mikrokreditprojekt in Alexandria hilft Kleinstunternehmern beim Aufbau einer neuen Existenz. 18

Totes Ende

Der Kindergarten des Trinitarierordens kümmert sich um die hoffnungsloseste Bevölkerungsgruppe in Ägypten, um die Kinder sudanesischer Flüchtlinge. 20

Bitte helfen Sie!

Die Projekte der Caritas Salzburg in Ägypten im Überblick. 22

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht denken Sie bereits nach dem ersten Blick auf den Titel dieser Broschüre: Warum betreibt die Caritas Hilfsprojekte in Ägypten? Denn da Ägypten ein beliebtes Ziel für Touristen ist, muss es wohl auch ein wohlhabendes Land sein. Und nicht zuletzt ist es auch ein moslemisches Land, sprich: ein Land, in dem die Gegensätze zwischen Christen und Muslimen in den letzten Jahren eine deutliche Verschärfung erfahren haben.

Aber bei beiden Aspekten lohnt es sich, näher hinzusehen. Zunächst wird leicht übersehen, dass in dem 76 Millionen Menschen zählenden Ägypten fast 10 Prozent der Bevölkerung christlicher Herkunft ist. Das ergibt mehr als ein ganzes Österreich voller Christen. Aber das nur nebenbei, denn die von der Caritas unterstützten Projekte in Ägypten richten sich explizit an Menschen aller Glaubensrichtungen, keinesfalls nur an Christen. Denn die Not unterscheidet nicht nach Konfessionen, sie ist in dieser Hinsicht unerbittlich.

Und das ist sie ganz besonders in Ägypten, ein Land das unter vielen Problemen leidet. Eine seit Jahren andauernde wirtschaftliche Regression, unausgereifte Sozialmassnahmen, enorme Landflucht und damit einhergehend Verslumung in den Städten, fehlender Rechtsschutz für Frauen und Kinder – und nicht zuletzt auch religiöse und vor allem traditionalistische Werthaltungen, die viele dieser Probleme noch verschärfen.

Die Caritas Salzburg hat bei ihren Hilfsprojekten vor Ort in unserer ägyptischen Schwesterorganisation einen starken Partner gefunden, mit dem uns eine hervorragende Zusammenarbeit verbindet und mit dem gemeinsam wir schon viel für die Ärmsten der Armen in Ägypten bewirken konnten. Damit wir diese wichtige Aufgabe auch in Zukunft bewältigen können, benötigen wir weiterhin Ihre Unterstützung.

Mit aufrichtigem Dank für all Ihre Hilfe,



Ihr
Hans Kreuzeder,
Direktor der Caritas Salzburg

IMPRESSUM

Herausgeber & Medieninhaber: Caritas ED Salzburg, Abt. Auslandshilfe **Redaktion:** Stefan Maier **Autor & Fotos:** Kurt Riha (I like to say "thank you" to all the members of caritas egypt for their support and help, especially Iman Zaki for her friendly guidance)

Anschrift des Herausgebers und der Redaktion: Auslandshilfe Caritas Salzburg, Universitätsplatz 7, A-5020 Salzburg **E-Mail-Adresse:** auslandshilfe@caritas-salzburg.at

Layout: Kurt Riha **Druck:** Medienfabrik Graz **Erscheinungsort:** Salzburg, Verlagspostamt 5020 **Homepage:** www.caritas-salzburg.at



Von Jugend keine Spur

Das Jugendzentrum in Haggana bietet Kindern aus den Slums eine Zukunftschance.

Das Jugendzentrum in Haggana ist eigentlich gar kein Jugendzentrum. Zumindest nicht das, was wir üblicherweise darunter verstehen. Dahinter verbirgt sich keine Wortspielerei, sondern eine bestürzende soziale Realität. "Viele Bewohner von Haggana kommen aus dem Süden Ägyptens, oft aus entlegenen Dörfern, in denen noch alte Traditionen herrschen", erklärt Nasser Mohammed, Leiter des Jugendzentrums. "Zu diesen Traditionen zählt etwa, dass Frauen mit 16 Jahren heiraten sollen, und dass die Kinder ab dem Alter von 10, 12 Jahren zum Erhalt der Familie beitragen sollen." Eine Kindheit in Haggana ist darum kurz, sie währt bis zum Ende der Grundschule, und geht dann nahtlos in das Erwachsenenalter über. Von Jugend keine Spur – darum also auch kein Jugendzentrum.

Noch einen Unterschied gibt es. Jugendzentren in unseren Breiten verstehen sich als zwanglose Sammel- und Treffpunkte, als Orte des Mitein-

anders, in denen es darum geht, mehr als einfach nur abzuhängen oder gar ein paar Dummheiten anzustellen. Diesen Grundgedanken gibt es in Haggana auch, aber die Sorge um die Zukunft der Kinder steht im Vordergrund. Es geht um die Notwendigkeit, ihnen die bestmöglichen Startbedingungen in ihr Leben zu geben, damit sie irgendwann das Leben im Slum oder zumindest die drückendste Armut hinter sich lassen können. Das Angebot des Jugendzentrums besteht darum zu einem Großteil aus Kursen und Lernbetreuung. Hierher können die Kinder nach der Schule kommen, weil sich Daheim zu viele Menschen auf viel zu wenig Platz tummeln, oder weil es abends nur Kerzenlicht gibt, da kein Strom im Haus ist.

Aber was ist das für eine Gegend, in der es keinen Strom in den Häusern gibt? Haggana liegt nicht etwa irgendwo im Hinterland, sondern nur 4,5 Kilo-

meter von Kairo entfernt auf Ausfallstraße Richtung Suez (daher auch der manchmal verwendete Beiname "Kilo 4,5"). Ursprünglich ein Niemandsland zwischen zwei Militärlasernen, auf

Die Kinder haben oft nicht einmal elektrisches Licht Zuhause, um die Schulaufgaben zu machen.

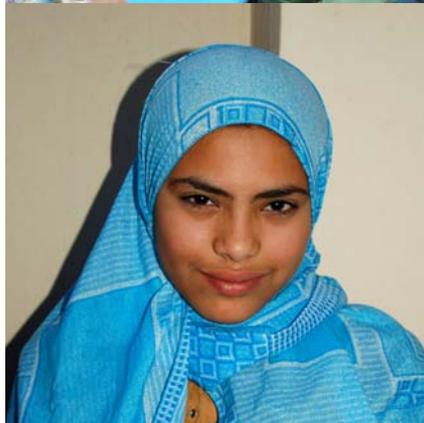
dem noch vor 20 Jahren nur wenige Menschen angesiedelt hatten. Meist nur in provisorischen Hütten, mit ein paar übereinandergeschichteten Ziegeln errichtet. "In den letzten 20 Jahren sind als Folge der schlechten Wirtschaftslage und der damit einhergehenden Landflucht vor allem die Slums rund um Kairo stark gewachsen", erklärt Nasser Mohammed. Auf die bestehenden, einfachen Ziegelhütten wurden provisorisch weitere Stockwerke errichtet, neue Gassen kamen hinzu, eine Infrastruktur entstand, die sich aber nur auf das Notwendigste beschränkte.

Und da sich hier die Ärmsten zu den Ärmsten gesellten, in vielen Fällen auch ohne anfängliche staatliche Ge-

nehmung, entstand daraus ein Viertel, in dem Menschen unter für uns kaum vorstellbaren Bedingungen leben. Häuser ohne sanitäre Anlage oder sogar ohne Wasseranschluss, andere Häuser, in denen das Abflussrohr aus dem zweiten Stock direkt über der Gasse mündet, anarchisch zusammengeflückte Elektroinstallationen, halfertige Stockwerke, von Bauschutt und Müll überwuchert, wie überhaupt viele Teile von Haggana aussehen, als hätte man das Viertel über einer Müllhalde errichtet. Nicht umsonst weht durch viele Gassen von Haggana ein Gestank, der sich nicht zwischen Verwesung und Exkrementen entscheiden kann. Heute leben geschätzte 200.000 bis 300.000 Menschen in Haggana, allerdings nicht nur die Ärmsten der Armen. "Es leben auch Rechtsanwälte und Ärzte hier", sagt Nasser, "und zwar deswegen, weil sie sich die Miete in anderen Stadtteilen Kairo nicht leisten können."

Was unternimmt die ägyptische Regierung gegen diese Zustände? "Sie tut das Beste, was sie in ihrer Lage machen kann. Denn da es dem Land wirtschaftlich schlecht geht und eine Lösung der Armutproblematik aus vielen Gründen nicht in Sicht ist, lässt sie die Menschen in Haggana einfach gewähren. Die Behörden haben derzeit einfach keine andere Lösung", so Nasser Mohammed. Wobei sich in den letzten Jahren doch einiges zum Besseren bewegt. So hat die ägyptische Regierung mit einigen (spärlichen) Maßnahmen die Infrastruktur verbessert (z.B. Anschluss an das Elektrizitätsnetz und an fließendes Wasser, Beginn der Asphaltierung der Hauptstraße). Und obwohl dies für viele Menschen eine deutliche Verbesserung ihrer Lebens- und Wohnbedingungen bedeutet, leben immer noch viele Menschen in Haggana unter haarsträubenden Bedingungen.

Aus diesem Grund kümmert sich die Caritas um Menschen in Haggana. Neben einer allgemeinen Anlaufstelle der Caritas für Menschen in Not und dem Renovierungsprojekt (*siehe nächste Seite*) geschieht das vor allem mit dem Jugendzentrum, denn für viele Familien in Haggana sind eigentlich nur die Kinder die einzige reelle Chance, die-



Im Jugendzentrum von Haggana.

sen Lebensbedingungen zu entrinnen. Nahezu alle Tätigkeiten im Jugendzentrum sind auf dieses Ziel ausgerichtet. Deswegen können Kinder hier den

Umgang mit dem Computer lernen, Berufsvorbereitungskurse besuchen oder erhalten Informationen über richtige Ernährung und Hygiene.

"Der magische Schlüssel allerdings ist der Sport, insbesondere Fußball", so Nasser. Nicht erst seit Ägypten den Afrikacup gewonnen hat, schwärmen die Kids für das runde Leder, das die Welt bedeutet. Und wenn das Jugendzentrum zu einem Fußballnachmittag am eigens angemieteten Fußballfeld lädt, dann wünschen sich jene Jungen, die nicht mitmachen dürfen, dass die Welt ein wenig einfacher sein könnte. Denn das Jugendzentrum, auch wenn es sich offiziell als konfessionslose Einrichtung versteht, wird nur teilweise so wahrgenommen. Andere sehen darin in erster Linie eine christliche Einrichtung. "Das führt dazu, dass manche muslimische Eltern, die ihre Kinder schon zu uns gebracht haben, diese wieder abmelden, nachdem ihre Nachbarn davon erfahren haben", erzählt Nasser.

Tatsächlich aber ist nicht die Religionszugehörigkeit, sondern die Not das größte Problem der Menschen von Haggana. Dass es auch hier Menschen gibt, die das "fundamentalistischer" sehen, sollte nicht verwundern, doch für die Arbeit des Jugendzentrum selbst macht das kaum einen Unterschied. Wichtig ist nur die Zukunft der Kinder, egal welcher Religion sie angehören.

Der Bau des **Jugendzentrums in Haggana** wurde aus den rückgezahlten Krediten des Renovierungsprojekts finanziert. Die Caritas Salzburg finanzierte die gesamte Ausstattung und trägt die laufenden Kosten. Um den Weiterbetrieb zu ermöglichen, werden dringend Spenden benötigt.



Wohnen in Haggana: Zum Leben bleibt nur das Notwendigste, und verputzte Wände zählen ganz einfach nicht zum Notwendigen.

Vom Leben in den Slums

Renovierungskredite helfen Menschen, die in einem der größten Slumviertel von Kairo leben, die ärgste Not zu lindern und ein Leben unter menschenwürdigen Bedingungen zu ermöglichen.

Im Slum von Haggana leben Menschen unter zum Teil katastrophalen Wohnbedingungen. Um die Infrastruktur zu verbessern und vor allem in besonders drastischen Fällen den Betroffenen selbst zu helfen, unterstützt die Caritas Salzburg ein Renovierungsprojekt der ägyptischen Caritas. Das Projekt ist so konzipiert, dass die Caritas 25% der notwendigen Baukosten übernimmt, die restlichen 75% werden als zinsgünstiger Kredit der Familie zur Verfügung gestellt. Diese Vorgangsweise stellt einerseits sicher, dass die BewohnerInnen das Hilfsangebot nicht (aus Verzweiflung) missbrauchen, andererseits sorgt es für eine nachhaltige Investition, denn aus den zurückgezahlten Krediten können weitere Sanierungen oder andere begleitende Projekte finanziert werden.

Die konkreten Sanierungsmaßnahmen sind sehr unterschiedlich. In manchen Fällen wurde überhaupt erst der Zugang zu fließendem Wasser sichergestellt (die Familien mussten das Wasser vorher aus einem Brunnen holen),

in anderen Fällen wurden desolate Wohnverhältnisse normalisiert. In einigen Fällen kam es allerdings auch zu Problemen, vor allem bei kleineren Sanierungsarbeiten. "Es zeigte sich", so Projektbetreuer Adel Demitri, "dass die (Verwahrlosung) mancher Familien so weit fortgeschritten war, dass mitunter der richtige Umgang mit sanitären Einrichtungen erst erlernt werden musste." Für die kommende Projektphase sind daher in Kooperation mit dem von der Caritas Salzburg unterstützten Jugendzentrum (*siehe vorige Seite*) Kurse über Fragen der allgemeine Hygiene und Instandhaltung geplant.

"Insgesamt hat das Renovierungsprojekt bislang zu einer deutlichen Verbesserung der hygienischen Bedingungen und des Gesundheitszustandes der betreffenden Familien beigetragen", so Adel Demitri. Wie notwendig diese Hilfe ist, und wie entscheidend sie die Lebenssituation von Familien verbes-

sern kann, zeigen die folgenden vier Fälle.

Familie Galil kam aus Oberägypten nach Haggana, der Vater ist Straßenreiniger und kann die siebenköpfige Familie nur mit Mühe und Not ernähren. Zwei der Söhne arbeiten bereits, die 9jährige Tochter ist behindert, doch bislang konnte sich die Familie noch

Im ersten Projektzeitraum von 2004 bis 2006 wurden insgesamt 120 Familien (davon 88 Christen und 32 Muslime) durch Sanierungsarbeiten unterstützt.

keine ausführliche medizinische Untersuchung leisten. Mit Hilfe des Renovierungsprojekts erhielt

die Familie Zugang zu fließendem Wasser. Dennoch bleiben die Lebensbedingungen von Familie Galil prekär. Nur um zu unterstreichen, unter welchen Bedingungen diese Familie leben muss: Wenn die Mutter einkaufen geht und niemand sonst zuhause ist, muss sie ihre neunjährige Tochter an den Fuß des Bettes binden, denn es gibt in Haggana keinerlei Unterstützung für Menschen mit Behinderung.

Das kleine Haus von Familie Soleiman liegt unter dem Niveau der Straße. Sobald es regnete, stand die Küche unter Wasser. Mit Hilfe des Renovierungsprojektes konnten das Niveau aufgestockt und neue Stützpfeiler für die Wände errichtet werden. Man sieht die Renovierungsarbeiten unter anderem auch daran, dass der Verputz nur bis zum oberen Drittel der Wände reicht. Der unverputzte Teil, das sind die neuen Wände. Für eine Verschönerung fehlt derzeit noch das Geld, aber ohnehin müssen verputzte Wände in Haggana als "Luxus" angesehen werden. Gleich neben der fünfköpfigen Familie, eines der Kinder war bei unserem Besuch gerade eine Woche alt, lebt die Familie des Bruders. Beide Männer arbeiten in der KFZ-Branche, der Bruder als Mechanikergehilfe, der Vater der Familie Soleiman als Putzkraft an einer Tankstelle. Sein Gehalt beträgt etwa 110 ägyptische Pfund im Monat (etwa 15 Euro), doch dank der Trinkgelder, die er erhält verdient er damit mehr als beispielsweise ein Lehrer in einer staatlichen Schule. Das Foto rechts zeigt die Familie in ihrem 1m² großen Garten.

Familie Chehada stammt ebenfalls aus dem Süden. In dem einstöckigen Haus lebt Frau Chehada gemeinsam mit ihren zwei Söhnen und ihrer Schwester. Vor etwa zehn Jahren kamen sie nach Kairo, nachdem ein Großteil der Familie schon hierher gezogen war. Unter anderem auch einer der Cousins, der zurückkehrte, um Frau Chehada zu heiraten und dann nach Kairo mitzunehmen. Nach einem Unfall, der ihrem Mann das Leben kostete, steht die Familie praktisch vor dem Nichts. Zurück in die Provinz können sie nicht mehr, denn die Eltern sind gestorben und der Rest der Familie lebt ebenfalls in Kairo, genauer gesagt, ebenfalls in Haggana. Hier half das Renovierungsprojekt, ehemals völlig desolate Wohnverhältnisse in halbwegs bewohnbare Räumlichkeiten umzuwandeln.

Familie Gaber ist ein Sonderfall. Nachdem die sechsköpfige Familie jahrelang unter erbärmlichen Bedingungen in Untermiete lebte und gespart hatte, um sich ein Grundstück in den Slums (!) zu leisten (es kostete 20.000 ägyptische Pfund bzw. etwa 2.600 Euro), finanzierte das Renovierungsprojekt ausnahmsweise das komplette "Haus". Haus meint in diesem Fall, so wie in vielen anderen Fällen in Ägypten nicht viel mehr als die Grundmauern, unverputzt, mit den notwendigsten Installationen und einem Holzdach mit Kunststoffplane. Der Ehemann und Vater arbeitet als "Tagelöhner". Die beiden älteren, übrigens bildhübschen Töchter, 13 und 16 Jahre alt, arbeiten beide in einer Textilfabrik. (Zum Thema Kinderarbeit in Ägypten siehe nächste Seite)

Das **Renovierungsprojekt in Haggana** wird zur Gänze von der Caritas Salzburg finanziert. Um eine neue Projektphase zu ermöglichen, werden dringend Spenden benötigt.



Familie Galil



Familie Soleiman



Familie Chehada



Familie Gaber



Bei der Teamsitzung des Präventionsprojektes: Kinder und BetreuerInnen erzählen von ersten, wichtigen Erfolgen.

Schlagende Argumente

Das Präventionsprojekt für Straßenkinder in Luxor hilft desolaten Familien und verwahrlosten Kindern.

Wenn das Gespräch auf die Probleme in Ägypten kommt, dann fallen nach den ersten Sätzen zwei Stichworte mit Sicherheit: Die Traditionen und das Bildungssystem. Und in den ländlichen Regionen im Süden Ägyptens vereinigen sich beide Themen in höchst unglücklicher Weise.

Von den Traditionen war schon kurz die Rede. Frauen beispielsweise gelten in Ägypten ab spätestens 16 als heiratsfähig. Und Kinder sollen generell möglichst bald zur Ernährung der Familie beitragen. Eine abgeschlossene Schulbildung ist eher nebensächlich, da die Kinder mit 12, 13 Jahren ohne weiteres auf das Feld geschickt werden, um einfache Arbeiten zu erledigen. Zudem garantiert Besuch der staatlichen Pflichtschule nicht garantiert.

Immer wieder werden kritische Stimmen an der in Ägypten stattgefundenen Verstaatlichung laut. Um hohe Arbeitslosenziffern zu vermeiden, hat die ägyptische Regierung kurzerhand alle arbeitslosen Studienabgänger in den Staatsdienst übernommen, sozusagen

verbeamtet, mit der Folge, dass diese "soziale" Massnahme nach wenigen Jahren kaum mehr finanzierbar war. Also sanken die Gehälter für Beamte in den Keller. Lehrer in einer staatlichen Grundschule nagen praktisch am Hungertuch. Kein Wunder, dass sie kaum Interesse daran haben, ihren Job gut zu erledigen. Auch wenn das aus moralischen Gründen mehr als kritikwürdig ist, aus ökonomischen Gründen ist der Gedanke naheliegend, den staatlichen Unterricht schleifen zu lassen, und stattdessen nach der Schule einen weitaus besser bezahlten Privatunterricht anzubieten. Die fatalen Konsequenzen daraus: Diesen Unterricht können sich in der Regel nur wohlhabendere Familien leisten. So führt eine gut gemeinte soziale Massnahme, halbherzig ausgeführt, dazu, dass sich die sozialen Gegensätze in einem Land verschärfen.

Vor diesem Hintergrund kann und muss man wohl auch die Situation von Kindern und Familien im Süden Ägyptens betrachten. Die Schulbildung ist

weitgehend miserabel, Kinder werden ab dem 12. Lebensjahr dazu gedrängt, sich außerhalb der Familie eine Arbeit zu suchen. Der soziale Druck durch die Armut und Auswegslosigkeit ist enorm. Es kommt zu Streit innerhalb der Familie, zu fehlendem Respekt, die Kinder kommen bald mit Alkohol und Drogen in Berührung und mit zunehmender Verwahrlosung steigt auch die Kleinkriminalität.

Aus diesem Grund hat die Caritas Ägypten das Präventionsprojekt für Straßenkinder ins Leben gerufen. Es handelt sich um ein wirklich umfangreiches Projekt, um eine Kraftanstrengung von besonderem Ausmaß.

Die Verwahrlosung der Kinder ist ein Problem der Tradition und des ägyptischen Sozialwesens, nicht der Religion.

Um sich die Dimensionen vor Augen zu halten: In insgesamt 36 Dörfern, in einem

Gebiet von 340 Kilometern Länge entlang des Nils, sind insgesamt 9 größere und kleinere Hilfsorganisationen mit einem Team von SozialarbeiterInnen und freiwilligen HelferInnen unterwegs, um besonders betroffene Fami-

lien und Kinder aufzuspüren und ihnen zu helfen.

“Wir beginnen in der Regel mit einem Informationsabend, in dem es vor allem um das Thema ‘Meine Rechte als Kind’ geht“, erzählt Amged Yusef, Leiter der ägyptischen Caritasstelle in Luxor, von wo aus das Projekt koordiniert wird. “Dazu werden alle Straßenkinder angesprochen und Familien be-



Ganz gleich welche Herkunft, Ethnie oder Religion, das Schicksal der Kinder liegt allen Projektbeteiligten gleichermaßen am Herzen.

sucht, von denen wir aufgrund von Recherchen mit anderen Hilfsorganisationen wissen, dass dort Probleme bestehen. Es benötigt allerdings meist zwei, drei Informationsabende, bis die Betroffenen hellhörig werden und ernsthaft darüber nachdenken, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.“

Dazu zählt auch ein Unterricht über soziale Spielregeln, denn, so erzählt eine der SozialarbeiterInnen des Projekts, diese wurden teilweise fast völlig verlernt. “Früher war es so: Wenn mich jemand haut, dann haue ich zurück!“, erzählt einer der Jungen aus dem Projekt achselzuckend. Und ein anderer schildert, dass er auch einfach so zugeschlagen hat, weil er, wie er sagt, immer nervös war. “Es darf nicht verwundern, schließlich werden die Kinder auch von den Lehrern immer wieder misshandelt“, erklärt eine der Sozialarbeiterinnen aus dem Projekt. Dass mit Kommunikation und gegenseitiger Toleranz Probleme besser gelöst werden, ist eine der ersten Lektionen, die im Präventionsprojekt gelernt werden.

Nicht verschwiegen werden sollte, dass es genügend Familien gibt, die an dieser Situation nichts ändern wollen, etwa weil sie ohne das zusätzliche Einkommen durch die Kinder nicht überleben können. Aber die Informationsabende sind ohnehin nur der Anfang zu einem ganzen Bündel an Massnahmen. Es folgen konkrete Erziehungs- und Bildungsabende, Alphabetisierungskurse (für Schulkinder genauso wie für Kinder, die frühzeitig aus der Schule ausgeschieden sind). Es gibt darüber hinaus Bildungsprojekte für Jugendliche, um ihre Chancen auf einen qualifizierten Beruf zu erhöhen. In Einzelfällen können der Familie auch Zuschüsse gewährt werden, damit sich die Familie während der Ausbildung des Kindes über Wasser halten kann.

“Die einzelnen NGOs bzw. Arbeitsteams haben hier je nach Ortschaft unterschiedliche Zugänge gefunden“, erzählt Amged Yusef. Das hat auch mit der nachhaltigen Konzeption des Projekts zu tun. Das Projekt ist auf zwei Jahre ausgerichtet, das heißt, dass jedes Team immer nur ein halbes Jahr in einem Dorf bleiben kann. In dieser Zeit werden auch die Nachfolger eingeschult, die direkt aus der Region, teilweise aus dem Projekt selbst stammen und die Arbeit weiterführen. Dass es sich dabei hauptsächlich um Frauen handelt, ist für ägyptische Verhältnisse ein besonders erfreulicher Umstand.

Denn in den ländlichen Regionen ist jede Gelegenheit, bei denen Frauen sich außerhalb des familiären Rahmens als ernstzunehmende Persönlichkeiten präsentieren können, ein immenser Fortschritt. Ebenso wird das Projekt von Muslimen und Christen gleichermaßen betrieben. Denn das Schicksal junger Kinder, die aus ihrem familiären Umfeld herausfallen und verwahrlosen, betrifft Muslime und Christen gleichermaßen. Es sind die

Traditionen, nicht die Religion, die einen Großteil des Problems verursachen.

“Letztendlich besteht das Projekt aus einem Bündel an Massnahmen“, so Amged. Allgemein soll die Aufmerksamkeit für das Problem geschärft werden, die Möglichkeit von Alternativen aufgezeigt werden, ebenso soll auch aber durch Bildungsmaßnahmen und in Einzelfällen sogar durch Berufsausbildungen geholfen werden. Wenn Amged das in 36 Dörfern laufende Projekt trotzdem nur als Tropfen auf dem heißen Stein bezeichnet, ist das keine falsche Bescheidenheit, es ist nur eine Eingeständnis dessen, wieviel noch getan werden muss. Aber auch wenn das Präventionsprojekt nur ein Tropfen ist, so ist es doch ein besonders wichtiger.



Stolz zeigt eines der Kinder seine Bastelarbeit her. Das Beschäftigungsprogramm dient auch der Stärkung des Selbstwertgefühls.

Die finanzielle Hilfe der Caritas Salzburg hat den Start des **Präventionsprojekts** ermöglicht und die Caritas unterstützt nun die Arbeit in zwei von insgesamt vier Provinzen (Qena, Sohak). Mit ihrer Spenden können Straßenkinder vor der sozialen und gesundheitlichen Verwahrlosung bewahrt werden.



Ein Feuer entfachen

Das Waisenhaus in Armant El Waburat bei Luxor bietet jungen Burschen nicht nur Unterkunft, sondern auch eine Zukunftsperspektive.

Wie Gaafar Williams in das Waisenhaus von El Waburat kam, ist eine eigenwillige Geschichte, beginnt sie doch mit der Kündigung seines Vaters. Das war 1993. Damals eröffnete der aus Ägypten stammende Priester Pater Munir in El Waburat ein Waisenhaus als ersten Stützpunkt für eine Reihe von Projekten, mit denen er in der Region Luxor im Süden Ägyptens helfen wollte. "Pater Munir hatte sich zuvor den ganzen Süden des Landes umgesehen und kam zu dem Schluß, dass Luxor die ärmste Region des Landes ist", erzählt Gaafar.

Das Waisenhaus war der Anfang und Pater Munir wollte einen anderen Ansatz als den bisherigen verfolgen, er wollte eine enge Verbindung zwischen Betreuern und Waisen, zwischen den Helfenden und den Ärmsten. "Pater Munir tauschte das ganze Team aus, darunter auch meinen

Vater", erzählt Gaafar. Lange Zeit trug er richtige Kämpfe mit dem streitbaren Pater aus, den er heute noch "Man of Dreams" nennt. Aber natürlich ist aus dem einstigen Konflikt längst eine fruchtbare Freund- und Partnerschaft geworden.

Das Waisenhaus ist heute nur ein Teil des Sozialprogramms der Hilfsorganisation "Key of Life", deren Leiter Gaafar ist. "Wir bieten verschiedene Hilfsangebote an, von Hortplätzen über Lernbetreuung für Kinder, Ausbildungsprogramme, Kindergärten, Kulturprogramme, Alphabetisierungskurse und demnächst auch ein Projekt für straffällige Kinder", erklärt er. Aber bleiben wir zunächst beim Waisenhaus, weil sich hier die Probleme und die Notwendigkeit zu helfen, am einfachsten erklären lassen. Denn es gibt in Ägypten so gut wie keine staatlichen Waisenhäuser. Ebenso wenig

gibt es die Möglichkeit zur Adoption. Ein Eingriff in die "heilige" Familie ist zwar im Gesetz vorgesehen, wird aber so gut wie nie ausgeführt. Die Vorstellung, dass der Staat die Aufgaben eine Familie übernimmt, ist in Ägypten wenig ausgeprägt, vor allem nicht am Land, wo die Traditionen noch großes Gewicht haben. Sogar Gaafar hat damit seine Probleme. Im Fall des 10jährigen Antonius, der fünf Brüder und eine Schwester hat, und der seinen Vater verloren hat, kann Gaafar nicht ganz nachvollziehen, warum die Mutter irgendwann begann, die Familie zu vernachlässigen. Dass man auch alleine mit sechs Kindern über die Runden kommen muss, wird in Ägypten einfach vorausgesetzt.

Nichts desto trotz leben nicht nur Antonius im Waisenhaus, sondern auch zwei seiner Brüder. Denn erstens gäbe es sonst keine Hilfe für die Bu-



Die Unbeschwertheit der Burschen täuscht (wie so oft). Die Lebensbedingungen sind auch im Waisenhaus von El Waburat sehr karg. Das Wichtigste ist aber ohnehin die Arbeit an der Zukunft (oben rechts die Tischlerwerkstätte).

ben, und zweitens zählt auch hier natürlich vor allem die Not der Kinder. Und die ist ohnehin groß genug.

Das zeigt auch ein Blick auf die Warteliste des Waisenhauses. "Mehr als 100 Fälle hoffen derzeit auf eine Aufnahme in das Projekt", sagt Gaafar. Eine Situation, die einerseits unbefriedigend ist, weil es bedeutet, dass viele Familien und viele Kinder weiterhin leiden müssen, die aber andererseits dafür sorgt, dass der Aufenthalt im Waisenhaus mehr ist als nur eine Unterbringung. "Wir fragen jedes Kind vor der Aufnahme, ob es bereit ist, sein Leben zu verändern und Verantwortung zu übernehmen. Denn am Ende, wenn der junge Erwachsene das Haus verlässt, wird er für sich selbst und vielleicht auch für seine

"Welchen Sinn hat der Aufenthalt im Waisenhaus, wenn die Kinder nicht bereit sind, ihr Leben grundsätzlich zu verändern?"

Familie sorgen müssen", erklärt Gaafar den Grundgedanken.

Nicht wenige Kinder bzw. Familien entscheiden sich darum nach dem ersten Gespräch gegen einen Aufenthalt. "Aber wofür ist er dann im Waisenhaus, wenn er nicht bereit ist, die Situation seiner Familie zu verändern?" Gaafar spricht davon, die "Linie" zu unterbrechen und meint damit erneut den Kreislauf aus Verarmung, Verslumung, Verwahrlosung. Die wichtigste "Waffe", die den Burschen

im Waisenhaus dafür zur Verfügung gestellt wird, ist darum die Bildung. "Die Burschen können von ihrem 7. Lebensjahr bis zum Beginn eines Studiums oder einer Lehre hier bleiben." Ob das wenige Jahre sind, oder, wie in einem Fall, sogar fast 13 Jahre,

spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass sich die Situation – idealerweise der gesamten Familie – nachhaltig verbessert hat.

Gaafar spricht von einem Streichholz und der Dunkelheit. "Es ist besser, sein Streichholz anzuzünden und wenigstens für kurze Zeit zu leuchten, als immer nur in der Dunkelheit zu bleiben." Keine Frage, er erwartet sich von seinen Burschen, dass sie zu Vorbildern werden, und dass sie ihren Familien und Freunden zeigen, wie der Weg hinaus aus den Slums von El Waburat aussehen könnte.

Die Caritas Salzburg unterstützt das **Waisenhaus** der Hilfsorganisation "Key of Life" im Rahmen der Patenschaftsaktion. Mit ihrer Hilfe kann Familien und Kindern in den Slums von Luxor nachhaltig geholfen werden.

Streetwork in Alexandria



Beschäftigungstherapie, Hygieneunterricht, ein offenes Ohr für Probleme, emotionaler Beistand. Das Streetwork der ägyptischen Caritas in Alexandria ist ein beispielloses und unverzichtbares Projekt.



Das aufklappbare Betreuungszentrum

Wenn die Kinder nicht zur Hilfe finden,
muss die Hilfe die Kinder finden...

Die Projekte für Straßenkinder der ägyptischen Caritas in Alexandria fußen auf mehreren Projekten. Da ist zunächst die allgemeine "Hotline für Opfer von Gewalt", die auch Straßenkinder kostenlos als "Kummernummer" nutzen können. Im Zentrum der Tätigkeiten stehen einerseits das "Tageszentrum", um Kinder ohne Druck und sukzessive von der Straße zu holen (siehe Seiten 14 und 15), und andererseits das "Betreute Wohnen" (siehe Seiten 16 und 17), dessen Ziel eine allmähliche Reintegration in die Familie (sofern möglich) ist. Schließlich, und in Ägypten einmalig, gibt es ein "Nachtstreetwork für Kinder".

Ein speziell dafür adaptierter Bus fährt mehrmals pro Woche an verschiedene Orte der Stadt, um die Kinder dort, wo sie leben, zu erreichen. Dieses Projekt funktioniert wie ein Betreuungszentrum auf Rädern. Mitten in der Stadt werden Tische und Stühle, Wasserfarben und Papier ausgepackt und die Kinder zu Spielen und kreativen Tätigkeiten motiviert. Nebenbei gibt es Aufklärungsunterricht über falsche Ernährung und Infektionskrankheiten, über den sozialen Umgang miteinander und nicht zuletzt auch Alphabetisierungskurse. "Selbst wenn wir bereits unser Tageszentrum im Zentrum von Alexandria hätten, bräuchten wir diesen Bus", erklärt Hany Maurice, "denn es sind einfach zu viele Kinder in den Straßen, und sie werden zunehmend schwerer erreichbar, weil die Polizei immer massiver gegen sie vorgeht."



Die Straßenkinder von Alexandria

Das Tageszentrum für Straßenkinder in Alexandria muss ganz dringend übersiedeln.

Im Tageszentrum für Straßenkinder außerhalb von Alexandria werden die Kinder nicht mit Namen registriert, sondern sie erhalten Codenummern. Natürlich kennen die Betreuer die Namen der Kinder, aber aus offizieller Sicht ist es besser so. Dazu kommen wir gleich. Sprechen wir erst von Ahmed 308, ein x-beliebiger Vorname und eine x-beliebige Codennummer. Ahmed 308 ist heute 17 Jahre alt. Vor fünf Jahren lief er von Zuhause weg.

Ahmed war zuvor schon ein rebellisches Kind, was mit vielen Problemen in der Familie zu tun hatte. Ein tyrannischer Vater, eine verzweifelte Mutter. Doch seine Rebellion machte alles nur noch schlimmer. "Denn für die Mutter war das ein denkbar schlechtes Zeugnis", erklärt Heba Mohammad, die Leiterin der Sozialarbeit im Tageszentrum. Da der Sohn immer wieder weglief, war für die Verwandten und den Vater klar, dass sie eine schlechte Mutter ist. Was der Sohn in seiner

Verzweiflung tat, wurde zum doppelten Leid für die Mutter. Bis die Mutter daran zerbrach und Ahmed eines Tages zuhause an einen Stuhl fesselte und seine Füße mit Alkohol übergießt und dann anzündete. Damit er nie wieder wegläuft.

Natürlich lief Ahmed wieder weg. Mit Brandwunden an den Füßen, die monatelang nicht behandelt wurden, die infektiös wurden und die in späterer Folge aufwändige Operationen notwendig machten, andernfalls hätte Ahmed seine Beine verloren. Ahmed und seine Mutter sind beide durch diesen Vorfall traumatisiert, aber, und das ist wichtig, es ist nicht allein das Drama zwischen einem Sohn und seiner Mutter, es ist das Drama einer gesamten Gesellschaft.

"In Ägypten", erklärt Hany Maurice, der Leiter aller Straßenkinderprojekte der ägyptischen Caritas in Alexandria,

"werden Straßenkinder nicht als Kinder oder Jugendliche mit einem Problem gesehen, sondern als Problem selbst." Sie gelten als Kleinkriminelle, als Abtrünnige, als durch und durch verdorbene Wesen, die einfach nur schlecht erzogen sind. Die körperliche Züchtigung als erzieherische Maßnahme ist in Ägypten keine Ausnahme, sie ist der Regelfall. "Das geht so

Für Straßenkinder gibt es in Ägypten wenig Verständnis. Sie gelten als Kleinkriminelle.

weit, dass Straßenkinder nicht nur unter elter-

licher Gewalt oder Gewalt untereinander leiden müssen, sondern dass sie mitunter sogar von Polizisten oder Passanten verprügelt werden. Und es gibt auch Fälle von Vergewaltigungen", erzählt Hany Maurice weiter.

Hinzu kommt, dass die Rechte von Kindern in der ägyptischen Gesetzgebung nicht ausreichend verankert sind. Kinder haben in Ägypten kein

Recht Kinder zu sein. Das spiegelt sich auch in der weiten Verbreitung der Kinderarbeit wieder, und das erstreckt sich auch auf die rechtliche Ungleichstellung von Mann und Frau bzw. Mütter und Väter. Es ist etwa nach wie vor möglich, dass ein Mann offiziell vier verschiedene Frauen hat. Tatsächlich ist die Vorgangsweise, dass ein Mann einfach eine neue Frau heiratet ohne sich scheiden zu lassen, weitaus häufiger als eine Scheidung. Das Gesetz hat für diesen Fall nur sehr unflexible Regelungen, etwa dass die Burschen bis 12 Jahre, die Mädchen bis 17 Jahre bei der Mutter bleiben müssen. Eine Art Sozialamt oder eine behördliche Interventionsmöglichkeit bei Streitigkeiten gibt es so gut wie gar nicht. Probleme in der Familie sind Probleme der Familie. Der Staat wird in der Regel erst tätig, wenn es keine Familie mehr gibt.



Für die Dauer ihres Aufenthalts im Tageszentrum werden die Kinder neu eingekleidet. Ihre Straßenkleidung verlässt viel über ihre Lebensumstände.

“Es gibt ein sehr unterschiedliches Bewußtsein in der Bevölkerung und auch bei den Behörden von dieser Problematik”, erzählt Hany Maurice. So gelang es etwa, gemeinsam mit Suzanne Mubarak, der Frau des Staatspräsidenten, die sich stark für die Rechte von Frauen und Kindern in Ägypten einsetzt, eine kostenlose Hotline für Opfer von Gewalt einzurichten. Ausschlaggebend dafür war allerdings, dass Ägypten diesbezüglich zunehmend internationaler Kritik ausgesetzt war (etwa seitens von UNICEF). Die Hotline war offiziell gar nicht für Straßenkinder vorgesehen, wird aber auch dafür genutzt.

Demgegenüber stehen sehr repressive Haltungen von weiten Teilen der Bevölkerung gegenüber den Straßenkindern. Das wirkte sich auch dramatisch auf die Arbeit des Projekts aus. Das im Jahr 2000 gegründete Tageszentrum musste aufgrund nicht verlä-

ngerter Mietverträge und Anrainerprotesten bereits zweimal umsiedeln. Am Ende war es überhaupt nicht mehr möglich, im Stadtgebiet Räumlichkeiten zu finden. So musste man in ein Quartier 40 Kilometer außerhalb von Alexandria ausweichen. Sowohl für die Betreuung als auch für die Kinder selbst ein sehr problematischer Kompromiss. Die Sozialarbeiter müssen die Kinder früh am Morgen zur Mitfahrt in das Tageszentrum motivieren (da die Kinder die Nacht im Freien verbringen, schlafen sie zu dieser Zeit meist noch). Ist diese Gelegenheit verpasst, haben die Kinder tagsüber keinen Zufluchtsort.

Um diese Situation zu verändern, hat die Caritas Ägypten ein Grundstück in einem Industrieviertel nahe dem Zentrum der Stadt angekauft. “Dort können die Kinder den ganzen Tag über hinkommen, und wir können ihnen endlich die Unterstützung bie-

ten, die sie brauchen”, hofft Hany Maurice. Er zählt eine Reihe von Vorhaben auf, die es im neuen Tageszentrum geben soll. “Eine Notschlafstelle, Workshops, altersgerechte Schulungsräume, ein Angebot speziell für Mädchen, denn ein Zehntel der Straßenkinder sind Mädchen, einen Zahnarzt, eine medizinische Untersuchungsstation, und schließlich einen Rechtsbeistand für die Kinder, um die rechtlichen Möglichkeiten einer Reintegration zu klären.”

Braucht es für Straßenkinder so ein umfassendes Angebot? Das Leben auf der Straße ist für Kinder extrem gefährlich. Der Arzt des Tageszentrums beginnt eine lange Liste von gesundheitlichen Problemen aufzuzählen, die vor allem in diesen jungen Jahren fatale Konsequenzen für das weitere Leben haben: Unterernährung oder Er-

nährung mit verdorbenen Lebensmitteln, Infektionserkrankungen aufgrund nicht behandelter Wunden, Verletzungen generell, die sich die Kinder entweder selbst oder durch gegenseitige Aggression zufügen, Drogenabhängigkeit, wobei hier vor allem Benzin- und Klebstoffsnüffeln ein Thema ist (Alkohol ist in Ägypten viel schwerer erhältlich als in unseren Breiten, es gibt ihn natürlich trotzdem), oder, aufgrund schlechter oder falscher Bekleidung, Erkältungen, in weiterer Folge Tuberkulose, die, da oft unbehandelt, in einigen Fällen auch schon zu Herzerkrankungen geführt hat.

Wie gesagt, all das hätte im neuen Tageszentrum Platz, es ist auch Teil des derzeit bestehenden Tageszentrums, doch mit dem Standort in der Stadt könnten die Kinder weitaus besser erreicht werden. “Und es ist auch eine Hilfe, die wirklich etwas bewirkt”, sagt Hany Maurice. Die Leiterin der Sozialarbeit erzählt eine weitere Geschichte, dieses Mal jene von Abdul 179, der heute 18 Jahre ist. Abdul lief vor sechs Jahren von Zuhause weg, weil sein Vater ihn zur Arbeit in einer Lederfabrik zwingen wollte. Die giftigen Dämpfe dort ertrug Abdul nicht, abgesehen davon, dass sie für die noch im Aufbau befindliche Lunge eines Kindes katastrophal waren. Abdul lief weg, verschwand auf den Straßen, ein Kreislauf aus Angst vor Be-

Gemeinsam mit vielen NGOs kämpft die ägyptische Caritas für neue Gesetze, in denen die Rechte von Kinder und Frauen besser verankert sind.

strafung und sozialer Verwahrlosung begann. “Nach vier Jahren auf der Straße, in denen er kein einziges Mal bei seiner Familie war, kam er immer öfters ins Tageszentrum, und wir begannen eine Vertrauensbasis aufzubauen”, erzählt Heba Mohammad. Es dauerte noch einige Zeit, Abdul wechselte in der Zwischenzeit in das “Betreute Wohnen” (siehe nächste Seite), doch heute lebt der Sohn wieder bei seinen Eltern.

Die Caritas Salzburg hat das bisherige Tageszentrums für Straßenkinder bereits tatkräftig unterstützt, und plant nun den Aufbau des neuen Tageszentrums mit bis zu 50.000 Euro mitzufinanzieren. Um diese Summe für dieses absolut notwendige Projekt aufzutreiben, wird ihre Hilfe dringend benötigt.

Schneewittchen war ein Junge

Der "Fall" Sherif 164 und das Projekt "Betreutes Wohnen" für Straßenkinder in Alexandria.

Reden wir über Shrif 164. Aber wir müssen eine Warnung vorausschicken. Wenn sie nicht an böse Mütter oder Schwiegermütter glauben, wenn sie es lieber hätten, dass die Männer die Rolle der Bösewichte übernehmen, dann sollten sie lieber die Geschichte von Mustapha 417 lesen (*siehe rechte Seite*).

um das Problem zu lösen. Sie stahl sich einfach ebenso davon wie die Mutter, verschloss die Garage und Sherif, der an diesem Tag nach Hause kam, stand vor verschlossenen Türen. Und am nächsten Tag genauso. "Er wurde zurückgelassen wie ein Hund, den keiner mehr will", so Sheba Mohamed. So landete Sherif zwangsläufig

wertvollen Menschen sie im Stich gelassen hat, interessierte sie sich vor allem, ob sie für künftige Besuche bei ihrem Sohn von uns Geld erhalten würde", so Heba, und: "Wir wissen natürlich nicht genau, welche Vorgeschichte die Mutter hatte, welche bitteren Erfahrungen sie hinter sich hat, wir wissen nur, dass sie in ihrem Leben mehrmals den Partner gewechselt hat, dass sie mehrere Kinder von verschiedenen Vätern hat, und dass sie kaum mütterliche Gefühle für ihre Kinder hegt."

Üblicherweise sind es die Väter, die in Ägypten die Frauen fast nach Belieben verlassen können (sofern es keinen sozialen Druck seitens der Familie der Frau gibt), in diesem Fall war es anders. Das wurde den Mitarbeitern spätestens zu dem Zeitpunkt klar, als die Mutter eines Tages drei weitere Kinder vor den Türen ihrer Einrichtung abliefern, eines davon erst fünf Jahre alt. "Es kümmerte sie offensichtlich nicht, welche Arbeit wir hier tatsächlich machen, sie wollte nur ihre Kinder los werden", so Heba.



Abendprogramm im Projekt "Betreutes Wohnen".

Sherifs Geschichte beginnt damit, dass niemand dieses Kind haben wollte. Vater und Mutter lebten nicht mehr miteinander, die Mutter war mit einem anderen Mann zusammen, der Vater des Kindes wollte nichts von Sherif wissen, erklärte sogar, dass das nicht sein Kind sei. Als er den Mitarbeitern des Tageszentrums für Straßenkinder zum ersten Mal auffiel, besuchte Sherif nicht mehr die Schule, weil er keinen Ort mehr hatte, von wo aus er die Schule besuchen hätte können. Seine Mutter hatte ihn zuvor schon zur Großmutter gegeben, mit der er lange Zeit in einer Garage lebte. "Schließlich sagte die Großmutter, dass sie nicht mehr die Verantwortung übernehmen könne, dass ihr das zuviel sei", erzählt Sozialarbeiterin Heba Mohammad. Es war bloß nicht so, dass sie das dem Jungen mitteilte oder sich an eine Hilfsstelle wandte,

fig auf der Straße, wo er bald auch vergewaltigt wurde.

"Der Fall von Sherif liegt uns besonders am Herzen, denn er ist ein besonders intelligenter und sensibler Junge, der auch nie gewalttätig war oder drogenabhängig wurde", erzählt Heba. Nachdem er immer wieder im Tageszentrum für Straßenkinder auftauchte, beschloss das Team, ihn im Projekt "Betreutes Wohnen" aufzunehmen, und an seiner Reintegration in die Familie zu arbeiten. Das erwies sich als sehr mühsam. Nach langwierigen Recherchen konnten sowohl die Mutter als auch der Vater ausfindig gemacht werden. "Als wir die Mutter einluden, um ihr Kind zu besuchen und ihr zu zeigen, welchen

Sherif wurde zurückgelassen wie ein Hund. Niemand aus seiner Familie wollte sich um ihn kümmern.

Allerdings machte der Vater kaum eine bessere Figur. Die Mitarbeiter des Projekts fanden heraus, dass er als Lehrer in einer staatlichen Schule arbeitete. Sie baten ihn, sich um seinen Sohn zu kümmern. Der Vater meinte, dass er nicht der Vater sei, er habe zwar mit der Mutter zu diesem Zeitpunkt zusammen gelebt, doch das Kind sei von einem anderen. Nach langer Überzeugungsarbeit gelang es, ihn wenigstens zu einem Treffen mit Sherif zu überreden. Offensichtlich war sich der Vater seiner Sache doch nicht so sicher.

"Als er Sherif sah, sagte er dem Jungen ins Gesicht, dass er nicht sein Sohn sei und er nichts mit ihm zu tun haben wolle", erzählt Heba weiter.

Dementsprechend schwierig verlief die weitere familiäre Reintegration

von Sherif. Obwohl seither einige Fortschritte in der Kommunikation zwischen Kind und Eltern erzielt wurden, ist derzeit immer noch ungewiß, ob Sherif nicht bis zu seiner Volljährigkeit im Projekt bleiben muss. Sherifs Fall war in dieser Hinsicht auch eine generell wesentliche Erfahrung für das "Betreute Wohnen", da das Projekt ursprünglich als Notschlafstelle geplant war. Diese Funktion übernimmt das Betreute Wohnen mit seinen 16 Plätzen zwar zum Teil nach wie vor (alleine in den ersten drei Monaten des Jahres 2007 übernachteten 47 verschiedene Kinder hier), doch für Fälle wie Sherif werden längerfristige Lösungen gebraucht.



"Für uns sind das keine 'Fälle', sondern Menschen", sagt Hany Maurice.

"Die meisten Kinder benötigen die Erfahrungen eines wohlwollenden, sozialen Umfeldes, am besten über sehr lange Zeit", erklärt Hany Maurice, der Leiter der Straßenkinderprojekte in Alexandria. Und im Grunde funktioniert das Betreute Wohnen genauso. Man könnte es als eine Art Ersatzfamilie sehen, denn von den vier SozialarbeiterInnen sind ständig zwei anwesend, natürlich unterstützt von freiwillige MithelferInnen, sowie ÄrztInnen und LehrerInnen, die für Kurse und Untersuchungen zu Besuch kommen. Insgesamt übersteigt die Arbeitszeit im Betreuten Wohnen das Pensum einer normalen Arbeitswoche bei weitem. Aber die MitarbeiterInnen des Projekts sehen ihre Tätigkeit ohnehin viel mehr als Berufung, denn als Job. Das spiegelt sich auch in einer bezeichnenden Antwort wider, die Hany Maurice auf die Frage gibt, ob das nicht viel zu viel Aufwand für einen einzelnen Fall ist: "Es sind keine Fälle, es sind Menschen, die wir nicht verlieren wollen. Und wohin sollten wir sie auch schicken, es gibt sonst keinen Ort, an den sie gehen können!"

Die Caritas Salzburg unterstützt das **Betreute Wohnen für Straßenkinder** in Alexandria zu 100 Prozent. Finanziert wurden bisher sowohl die Adaption der Räumlichkeiten, wie auch die laufenden Gehälter und Betriebskosten. Um den Weiterbetrieb des Projekts zu finanzieren werden dringend Spenden benötigt.

Mustapha 417

"Mustapha 417 ist ein sehr problematischer, leider auch sehr bezeichnender Fall", erzählt Sozialarbeiterin Heba Mohammad. Mustapha hat als Junge bereits traumatische Erfahrungen mit Gewalt in seiner Familie erlebt. Der Vater schlug sowohl ihn als auch die Mutter, bis sich die Eltern trennten. Wenige Jahre später heiratete die Mutter einen anderen Mann – und erlebte mit ihm dieselbe gewaltvolle Erfahrung.

Mustapha wollte zurück zu seinem Vater, was nach ägyptischem Gesetz auch möglich ist. Doch der Vater kümmerte sich herzlich wenig um seinen Sohn. Der Junge wurde zunehmend wilder, begann mit den falschen Freunden herumzuhängen, verschwand immer öfters über Tage hinweg. Um sein Leben zu finanzieren, stahl er Dinge aus dem Haus seines Vaters, den Staubsauger, den Fernseher, am Ende sogar Geld, bis ihn der Vater aus dem Haus warf.

So begann Mustaphas Karriere auf der Straße. Selbst von Gewalt geprägt, gab er diese Gewalt an andere Kinder weiter. "Als wir ihn bei unserem Streetwork entdeckten, war er mit infizierten Wunden übersät." Diese Wunden stammten übrigens nicht nur von gegenseitigen Kämpfen. "Es ist eine Taktik der Kinder, sich die Arme aufzuschneiden, wenn sie von Polizisten aufgegriffen werden. Dann überlassen die Polizisten nämlich die blutenden Kinder sich selbst."

Doch die Gewalt begann nicht auf der Straße. "Als wir Mustaphas Mutter kontaktierten und mit ihm zusammenbrachten, schlug sie die Hände zusammen und sagte, er sei genau wie sein Vater", erzählt die Sozialarbeiterin, die die Hoffnung auf Mustapha keineswegs aufgegeben hat. "Wann immer er ins Projekt kam, änderte sich sein Verhalten deutlich." Er fand zurück in die soziale Normalität. Doch leider kam es zu einer wesentlichen Komplikation.

Mustaphas Geburtsurkunde war verloren gegangen. Doch dieses Dokument ist notwendig, um für ihn eine offizielle Lehrstelle zu bekommen, um für ihn also konkrete Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Die einzige Möglichkeit zu einem Duplikat zu kommen führte über den Vater, doch der hatte geschworen nie wieder etwas für seinen Sohn zu tun. Erneut brauchte es wochenlange Geduldsarbeit, um den Vater zu einem Umdenken zu bewegen. Er willigte ein, unter einer Bedingung. Sein Sohn müsse drei Monate lang im Betreuten Wohnen und in der Schule bleiben, dann würde er an seine Besserung glauben. Mustapha wußte davon – und hielt dem Erwartungsdruck nicht stand. Wieder verschwand er auf die Straße und meldete sich aus Scham für Monate nicht. Natürlich erfuhr der Vater davon und verfluchte ein weiteres Mal sein Kind. "Als letzte Hoffnung flehten wir die zuständigen Behörden an, mit dem Vater zu reden. Sie erzählten uns, dass sie noch nie von einem Menschen so beschimpft wurden."

Und so sieht die Situation von Mustapha heute aus. Er kann weder nach vor, noch zurück. Weil weder die Familie, noch die Gesellschaft in Ägypten Verständnis für seine Situation haben. In seinem Fall ist der Weg zurück in die Normalität vielleicht nicht mehr möglich, auch wenn die MitarbeiterInnen des Betreuten Wohnens ihn noch immer nicht aufgegeben haben. Aber für viele andere Kinder ist dieser Weg zurück noch möglich. Darum sind die Straßenkinderprojekte unverzichtbar.



Der provisorisch zusammengebaute Webstuhl verrät viel über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Yussef und seiner Familie. Hier müssen alle anpacken, um über die Runden zu kommen.

Ein Leben für die Wäscheklammer

Das Mikrokreditprojekt in Alexandria hilft Kleinunternehmern beim Aufbau einer neuen Existenz.

Die Idee hinter den Mikrokrediten ist einfach und trotzdem effizient. Arme Menschen gelten in der Regel als "nicht kreditwürdig". Mit anderen Worten: Wer mit nichts in den Händen zu einer Bank geht, um für ein kleines Projekt, eine kleine Investition einen Kredit aufzunehmen, muss dafür auch haften. Oder nochmals anders formuliert: Wer nichts hat, bekommt auch nichts. "Bei vielen Menschen scheidet das alleine schon an den notwendigen Dokumenten", erzählt Amal Sobhy, Leiterin des Mikrokreditprojekts des ägyptischen Caritasbüros in Alexandria, "ganz zu schweigen vom erforderlichen Besitz".

In diesen Fällen übernimmt die Caritas Ägypten die Rolle einer Bank, einer besonders karitativen Bank, ver-

steht sich. Sie verleiht Kredite mit minimalen Zinsen an Kleinprojekte, die gute Chancen auf eine Verwirklichung haben. Dabei geht es nicht darum, den Beginn einer Firmenkariere zu unterstützen, sondern Menschen, die nichts außer einer – meist handwerklichen – Fähigkeit, der notwendigen Entschlossenheit und einer Idee haben, die ersten Schritte zu erleichtern. Das "geschäftliche" Ziel lautet "Überleben".

Zum Beispiel im Fall von Mahmood.

Der gelernte Tischler und Vater einer Tochter (das zweite Kind ist gerade unterwegs), kämpft schon seit Jahren mit dem Überleben. Eine feste Anstellung in einer Tischlerei scheiterte an der wirtschaftlichen Krise. Jobs gibt es so gut wie gar nicht und wenn, sind sie extrem schlecht bezahlt. Immerhin konnte sich Mahmood eine kleine Werkstatt aufbauen, doch was ihm fehlte war ein Produkt, das auch ein wenig Gewinn abwirft. Dieses fand er, für unsere Breiten fast unvorstellbar,

in Wäscheklammern. Ein Einkaufszentrum in der Umgebung kauft ihm diese ab, für ganze 7 ägyptische Pfund pro 144 Stück. Bei Wäscheklammern aus qualitativ besserem Holz gibt es sogar 10 ägyptische Pfund. Das sind umgerechnet 1 bzw. 1,5 Euro.

Um diese 144 Stück herzustellen, braucht Mahmood gemeinsam mit einem Gehilfen etwa eine Stunde. Da er pro Tag 10 Stunden in der Werkstatt steht, kommt er auf einen Tagesumsatz von 10 bis 15 Euro. Täglich, sechs



Mahmood in seiner Werkstatt, wo er täglich 1.400 Wäscheklammern herstellt.

Tage die Woche. Das bedeutet konkret nichts weniger als Fließbandarbeit. Aber es ist eine Existenzgrundlage für sich und seine Familie. Und nicht zuletzt ist er sein eigener Herr,

wie er sagt. "Mit dem ersten Mikrokredit kaufte sich Mahmood das Holz für die Wäscheklammern", so Amal Sobhy. Mittlerweile erhielt Mahmood zwei weitere Kredite, da der Gewinn, wie man sich wohl vorstellen kann, nicht gerade berauschend ist. "Aber da er sich als zuverlässiger Kreditnehmer erwiesen hat und diese Hilfe einfach noch braucht, bekommt er weitere Kredite." In der Regel werden nicht mehr als zwei Kredite ausgezahlt, wobei der zweite Kredit meist höher als der erste ist.

Ein anderes Beispiel ist Yusef, der aus dem Süden Ägypten gekommen ist. Ursprünglich war Yusef ein einfacher Handwerker, der in seinem Dorf alle möglichen Arbeiten annahm, doch als er keine Möglichkeit mehr sah, seine Frau und die vier Kinder zu ernähren, zog er nach Alexandria. Dort versuchte er sich mit verschiedenen Jobs über Wasser zu halten, unter anderem auch mit einer Hühnerzucht –

bis die Geflügelpest kam und Yusef von vorne anfangen musste. Er besann sich einer seiner Fähigkeiten, nämlich der Teppichweberei. "Das ist eine alte Tradition in Oberägypten und wird von vielen Familien ausgeübt, allerdings meist nur für den häuslichen Gebrauch", erzählt Amal Sobhy. Der dafür notwendige Webstuhl wurde aus simpelsten Mitteln hergestellt, für die notwendigen Materialien suchte Yusef um einen Kredit an.

Seither gelingt es ihm nicht nur, seine Familie zu ernähren, er kann sogar seiner einzigen Tochter Mariam den Besuch der Universität ermöglichen. Das geht in diesem Fall nur, weil alle zusammen helfen, insbesondere auch Mariam, die tagsüber studiert und abends Teppiche knüpft oder im kleinen Textilladen der Eltern aushilft.

In beiden Fällen ist es also noch lange kein leichtes Leben, das die Mikrokredite ermöglichen, aber es ist ein Anfang. "Und es gibt den Menschen Hoffnung und Würde wieder, insbesondere wenn, wie im Fall von Mariam, die Kinder mit besserer Ausbildung und besseren Chancen in ihr Leben starten können." So macht das Mikrokreditprojekt Dinge möglich, die sonst kaum möglich sind. Denn viele der Kreditnehmer sind Analphabeten. "Man muss nicht Lesen und Schreiben können, um einen Mikrokredit zu erhalten, aber man muss clever und energisch sein", so Amal Sobhy.

Von den 246 bislang im Projekt vergebenen Krediten gingen 138 an Analphabeten. Da die Rücklaufquote weiterhin hoch ist, kann das Projekt nun in die Verlängerung gehen und weitere Menschen beim Aufbau einer besseren Existenz unterstützen.

Die Caritas Salzburg unterstützte das **Mikrokreditprojekt** bislang mit 31.000 Euro. Mit ihrer Hilfe kann das Programm noch ausgedehnt werden. Dringend notwendig sind derzeit Informationsschulungen und Workshops für die Projektteilnehmer.



Totes Ende

Der Kindergarten des Trinitarierordens kümmert sich um die hoffnungsloseste Bevölkerungsgruppe in Ägypten, um die Kinder sudanesischer Flüchtlinge.

Wir kehren zurück in die Slums von Haggana, einem der größten Slumviertel in Kairo. Hier leben die Ärmsten der Armen. Dazu zählen in Ägypten neben den Menschen aus dem Süden des Landes vor allem auch Sudanesen, die aus ihrer Heimat geflohen sind, um im "reichen" Ägypten ihr Glück zu suchen. "Dass das eine große Illusion war, wird vielen sudanesischen Flüchtlingen erst hier so richtig klar", erzählt Pater Michael Conway, der die Schule und den Kindergarten des Trinitarierordens für sudanesischer Flüchtlingskinder leitet.

Um die besondere Situation von Flüchtlingen in Ägypten zu verstehen, muss man wissen, dass Ägypten, wie die meisten arabischen Länder, die Genfer Flüchtlingskonvention nicht unterzeichnet hat. Es gibt demnach aus staatlicher Sicht weder Hilfspro-

gramme für Flüchtlinge, noch einen rechtlichen Anspruch auf Asyl. Das hat im Falle der sudanesischen Flüchtlinge auch politische Gründe: "Die ägyptische Regierung tut sich verständlicherweise schwer damit, Flüchtlinge aus dem Sudan anzuerkennen, schließlich handelt es sich um ein moslemisches Nachbarland, um einen Schwesternstaat sozusagen. Das würde bedeuten, offiziell anzuerkennen, dass diese Menschen im Schwesternstaat nicht korrekt behandelt werden", erklärt Pater Conway.

So überlässt die Regierung das Flüchtlingsproblem zur Gänze den Vereinten Nationen. Flüchtlinge erhalten von den Vertretungsbehörden mehr oder weniger offizielle Papiere, ent-

weder eine Registrierung als Flüchtlinge ("blue card") oder als Asylsuchende ("yellow card"). Allerdings sind das nur "Empfehlungen", die das UN-Büro ausspricht, und die von der ägyptischen Regierung toleriert werden, die aber nicht als gesetzliche Grundlage behandelt werden. Mit anderen Worten, sudanesischer Flüchtlinge leben in einem mehr oder weniger rechtsfreien Raum. Sie können zwar in Ägypten inoffiziell arbeiten, aber sie haben so gut wie keine Aussichten darauf, jemals ein reguläres Leben als anerkannte Flüchtlinge oder gar Staatsbürger hier zu führen. Das betrifft laut offiziellen Schätzungen mindestens 10.000 sudanesischer Flüchtlinge, die sich derzeit in Ägypten aufhalten.

Die meisten sudanesischen Flüchtlinge haben keine Chance, jemals ägyptische Staatsbürger zu werden.

Allerdings ist die Zahl jener Sudanesen, die nicht als Flüchtlinge, sondern als Arbeitsmigranten nach Ägypten gekommen sind, noch um ein Vielfaches höher. Hier belaufen sich die Schätzungen auf 750.000 bis 4 Millionen. Man nimmt an, dass viele dieser Migranten in Wahrheit Flüchtlinge sind, aber keinen Sinn darin sehen, in Ägypten um Asyl anzusuchen. Denn wie schon erwähnt, es gibt nur die Anerkennung als Flüchtling seitens des UNHCR, keine seitens der ägypti-

Diese hoffnungslose Situation führte vor zwei Jahren schließlich zu einem katastrophalen Zwischenfall. Mehr als zwei Monate lang hatten sich an die 2.000 sudanesischen Flüchtlinge vor dem Hauptquartier des UNHCR in Kairo versammelt, um auf ihre dramatische Situation aufmerksam zu machen. Dann, nachdem es zu einigen Eskalationen kam, schritten die ägyptischen Behörden ein. Laut offiziellen Schätzungen wurden mindestens 28, aber möglicherweise bis zu 100 suda-

sinnlos war, weil die Forderungen, vor allem seitens der Organisatoren, illusorisch waren. "Hier wurden falsche Hoffnungen geweckt", sagt der Priester mit unüberhörbarem Pessimismus. "Die Situation ist wie in einer Einbahnstraße. Am ehesten noch funktioniert derzeit die Rückkehr in den Sudan, da in letzter Zeit bekannt wurde, dass jene Hilfsorganisationen, die wegen der Krise in Dafur dort tätig sind, gute Jobs vergeben. Das klingt für manche Sudanesen hoffnungsvoller als die Situation hier", so Pater Conway.



Lebensfroher Unterricht im Kindergarten. Dafür steht allerdings nur das Notwendigste zur Verfügung. Spielsachen und Inventar (z.B. Schränke) sind Mangelware, aber Pater Conway ist bereits froh, dass der Kindergarten aus dem ehemals völlig verwahrlosten Quartier in annehmbare Räumlichkeiten übersiedeln konnte.

schen Behörden. Und das bedeutet, dass sich sowohl Flüchtlinge wie auch Migranten nur legal im Land aufhalten dürfen, aber so gut wie keine Chancen auf eine vollwertige Aufnahme oder gar Staatsbürgerschaft haben.

Diese Legalisierung gibt es allerdings auch erst seit 2004, als im Rahmen des "Four Freedoms Agreement" vereinbart wurde, das sich Sudanesen in Ägypten frei bewegen, frei arbeiten, frei wohnen und über Besitztum verfügen dürfen (dasselbe dürfen übrigens auch Ägypter im Sudan). An der sozialen Situation sudanesischer MigrantInnen hat sich dadurch allerdings wenig geändert. Sudanesen haben nicht nur den Rang zweitklassiger Bürger, sie werden vielerorts auch so behandelt. Diskriminierung und minderwertige Jobs bzw. schlechte Bezahlung gehören zum Alltag. Kein Wunder, dass viele sudanesischen Flüchtlinge mittlerweile resigniert haben und der Griff zum Alkohol zu weiteren Folgeproblemen geführt hat.



Von 450 registrierten Schülern und Kindern kommen täglich im Durchschnitt nicht mehr als 380, weil sie von den Eltern nicht gebracht werden. Die Ursachen dafür liegen meistens in den Problemen und in der Verzweiflung der Eltern.

nesische Flüchtlinge dabei getötet. Viele von ihnen wurden zu Tode getrampelt, darunter auch Frauen und Kinder.

Der traurigste Aspekt an dieser Katastrophe ist aber laut Pater Conway, dass der Protest von vorneherein

Die Caritas Salzburg unterstützt sowohl den **sudanesischen Kindergarten** des Trinitarierordens, wie auch die Flüchtlingsarbeit der ägyptischen Caritas generell. Mit ihrer Spende kann die Kapazität des Kindergartens aufgestockt werden.

Bitte helfen Sie!

Die Caritas Salzburg hilft in...



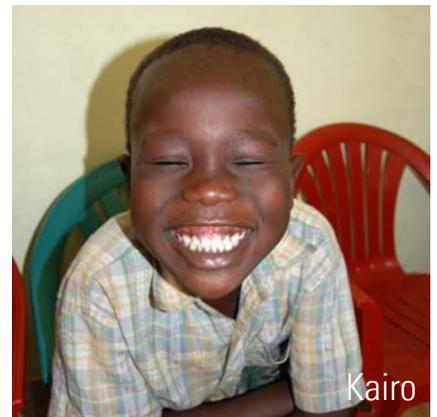
Kairo

Der Aufbau des **Jugendzentrums in Haggana** wurde aus den rückgezählten Krediten des Renovierungsprojekts finanziert. Die Caritas Salzburg finanziert die laufenden Kosten.



Kairo

Das **Renovierungsprojekt in Haggana** wird zur Gänze von der Caritas Salzburg finanziert und ermöglicht vielen Familien eine deutliche Verbesserung ihrer Lebensbedingungen.



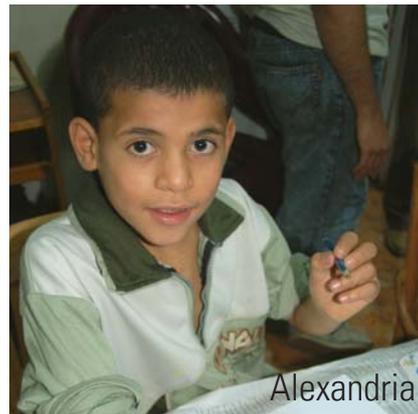
Kairo

Die Caritas Salzburg unterstützt sowohl den **Kindergarten für sudanesische Kinder** des Trinitarierordens, wie auch die Flüchtlingsarbeit der ägyptischen Caritas generell.



Alexandria

Die Caritas Salzburg hat das bisherige **Tageszentrums für Straßenkinder** bereits tatkräftig unterstützt, und plant den Aufbau des neuen Tageszentrums mit bis zu 50.000 Euro mitzufinanzieren.



Alexandria

Die Caritas Salzburg unterstützt das **Betreute Wohnen für Straßenkinder** in Alexandria zur Gänze. Finanziert wurden bisher sowohl die Adaption der Räumlichkeiten, wie auch die laufenden Gehälter und Betriebskosten.



Alexandria

Die Caritas Salzburg unterstützte das **Mikrokreditprojekt** bislang mit 31.000 Euro. Dringend notwendig sind derzeit Informationsschulungen und Workshops für die Projektteilnehmer.



Luxor

Die Caritas Salzburg unterstützt die Arbeit des **Präventionsprojekts** in zwei von vier Provinzen.



Luxor

Die Caritas Salzburg unterstützt das **Waisenhaus** von "Key of Life" im Rahmen der Patenschaftsaktion.



Ihre Spende kommt den Ärmsten der Armen in Ägypten zugute!



Ein Reich von dieser Welt

Die Residenz des koptischen Bischofs in Luxor liegt direkt am Nil. Dort, am Flußufer in der Stadt, die für ihre historischen Bauten gerne von Touristen besucht wird, fahren Nil-dampfer im Stundentakt auf und ab. Auf der anderen Seite des Ufers liegt jener Tempel, in dem vor einigen Jahren eine Schweizer Touristengruppe von religiösen Fundamentalisten getötet wurde. Hinter den Mauern der Bischofsresidenz sitzt der bescheidene Bischof, der für seine Tätigkeit auf Erden keine teuren Gewänder benötigt, sondern die Besucher in einer schlichten, schwarzen Robe empfängt und für jeden Gast ein freundliches Wort hat. Beim Abendessen erzählt er vom Empfang beim Papst, von den kleinen und großen Schwierigkeiten zwischen Muslimen und Christen. "Was die Muslime oft nicht verstehen", so der Bischof, "ist die strikte Trennung zwischen weltlicher und geistlicher Macht in Europa. Sie halten das Christentum für schwach, weil es nicht selbst entscheidet..."

Der Bischof lässt keinen Zweifel daran, dass er diese Trennung für sinnvoll erhält. "Mein Reich ist nicht von dieser Welt", sagte Jesus einst, und die Geschichte Europas lässt sich auch als ein langes, bitteres Lehrstück in dieser Hinsicht deuten. Aber es wäre viel zu einfach, die sozialen Probleme in Ägypten auf diese Weise zu erklären. Im Süden von Luxor entsteht ein neuer Supermarkt für Gemüse. In unseren Breiten würden wir an ein chromblitzendes Gebäude mit nagelneuen Glasfassaden denken. In Luxor handelt es sich um kleine, nach vorne offene Betonzellen, die entlang einer Seitenstraße angelegt werden. Nichts weiter.

Noch nicht einmal elektrischer Strom. Das ist der neue Gemüsesupermarkt am Rande von Luxor. Man kann darin auch ein Symbol sehen. Ein Symbol dafür, dass die wahren Probleme in Ägypten nichts mit Religion zu tun haben, dass der wahre Feind der traditionalistischen Lebensweise nicht ein anderer Glauben ist, sondern viel eher das, was Soziologen den "aufgeklärten Kapitalismus" nennen.

Darüber kann man sicher endlos diskutieren, vor allem was die mutmaßlichen Errungenschaften des Kapitalismus betrifft. Nicht, dass es nicht auch bei uns soziale Gegensätze und Probleme gäbe, aber die Bedingungen, unter denen die Ärmsten der Armen in Ägypten ihr Dasein fristen müssen, liegen doch weit jenseits dessen, was wir hierzulande tolerieren würden. Aber warum diese Überlegung, warum dieser Vergleich? Weil die eigentliche Lösung der sozialen Probleme in Ägypten nur durch tiefgreifende Veränderungen in der ägyptischen Gesellschaft auf den Weg gebracht werden kann. Aber was tun in der Zwischenzeit? Die Gewißheit, dass wir es besser haben, aus welchen Gründen auch immer, nutzt da gar nichts. Besser schon ist es, die Ärmel aufzukrempeln und einfach zu helfen. So wie es die Caritas Salzburg durch ihr Engagement tut. Das scheint mir angesichts der bitteren Not, die ich in Ägypten sehen musste, als der beste denkbare Kompromiss. Dafür lohnt es sich zu spenden.

*Kurt Riha,
Caritas Wien*



Bitte spenden Sie mit dem beiliegenden Erlagschein bzw. Dauerauftrag. Wenn Sie weitere Erlagscheine oder weitere Exemplare dieser Broschüre benötigen, so können Sie diese unter der Nummer **0662/84 93 73-121** oder **auslandshilfe@caritas-salzburg.at** jederzeit bestellen.



Dauerauftrag

EMPFÄNGER

Caritas Erzdiözese Salzburg,
Universitätsplatz 7, 5020 Salzburg
BLZ 35.000, Kto. Nr. 41.533
Datenträgerkundenfeld:

(nicht ausfüllen)

Verwendungszweck: **Hilfsprojekte in Ägypten**

AUFTRAGGEBER

Name

PLZ/Ort

Straße

Name des Bankinstituts/Bankleitzahl

Kontonummer des Auftraggebers

TERMIN/BETRAG

- jeden 1. des Monats
- jeden 15. des Monats
- jeden Letzten des Monats

erstmalig am: _____

letztmalig am: _____

bis auf Widerruf

Euro: _____

Ein Widerruf ist jederzeit ohne Angabe von Gründen möglich.

Datum

Unterschrift

Bitte senden Sie den Auftrag an:
Caritas Erzdiözese Salzburg, Universitätsplatz 7, 5020 Salzburg